

131. Ein Pilgrim.

Es ist im Sabinerland ein Kirchentor —
 Mir war ein Reisejugendtag erfüllt —
 Ich saß auf einer Bank von Stein davor,
 In einen langen Mantel eingehüllt,
 Aus dem Gebirge blies ein harscher Wind —
 Vorüber schritt ein Weib mit einem Kind,
 Das, zu der Mutter flüsternd, scheu begann:
 „Da sitzt ein Pilgrim und Wandersmann!“

Mir blieb das Wort des Kindes eingeprägt,
 Und wo ich neues Land und Meer erschaut,
 Den Wanderstecken neben mich gelegt,
 Wo das Geheimnis einer Ferne blaut,
 Ergriff mich unersättlich Lebenslust
 Und füllte mir die Augen und die Brust,
 Hell in die Lüfte jubelnd rief ich dann:
 „Ich bin ein Pilgrim und Wandersmann!“

Es war am Comer- oder Langensee,
 Auf lichter Tiefe trug das Boot mich hin
 Entgegen meinem ew'gen stillen Schnee
 Mit einer andern lieben Pilgerin —
 Rasch zog mir meine Schwester aus dem Haar,
 Dem braungelockten, eins, das silbern war,
 Und es betrachtend, seufzt' ich leis und sann:
 „Du bist ein Pilgrim und Wandersmann.“

Mit Weib und Kind an meinem eignen Herd
 In einer häuslich trauten Flamme Schein
 Dünkt keine Ferne mir begehrenswert,
 So ist es gut! So sollt' es ewig sein
 Jetzt fällt das Wort mir plötzlich in den Sinn
 Der kleinen furchtsamen Sabinerin,
 Das Wort, das nimmer ich vergessen kann:
 „Da sitzt ein Pilgrim und Wandersmann.“

